Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch des Vereins für Landesgeschichte und Altertumskunde

Oldenburger Verein für Landesgeschichte und Altertumskunde

Oldenburg, 1934-1941

Vier Oldenburger Kriegsbriefe aus dem Jahre 1870 von Eugen von Beaulieu an Emil Palleske.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3217

Visual Library

mit der Vracht undt Unkostunge 7 Gulden. — Noch 4 Tunne Kalckes gekofft, de Tunne 33 gr. . . .

Noch Hinrich Berchoff, saligen Goedert Scholemesters Nheven, gegeven 1 Rdl. voer dat Uhrwerk tho stellende. — Noch hebbe wy Everdt Schroeder gegeven 7 gr., darvoer hefft he twemal dat Untuch (= Unkraut) up den Kerchoff affgemeiet . . .

Noch iß ein niehe Kachelavent in der Scholen gelecht, koestet ein Richesdaler und 12 gr.

1598.

. . . Noch hebbe wy den Poetcker voer 3 Kachelavendt, 1 in der Weden, 2 in der Schoelen, undt voer sin Arbeidt 5 Richdaler gegeven.

1599.

. . . Noch Albert Dencker 2½ Daler voer die Schoelen undt Dornessen tho wittken undt midt Ordtbloemen (?) ahnthostriken. . . . Noch 2 Voder Lemes gekofft voer 10 gr.

Heinrich Ibbeken.

Handwerkerarbeit und Arbeitslohn gegen Ende des 17. Jahrhunderts.

Nach Kirchenrechnungen zu Ganderkesee.

Im Jahre 1665 wurde die Kirchhofsmauer von Ganderkesee aus Findlingen aufgesetzt, Taglohn 18 grote; bei Reparaturen an Kirche und Pfarrhaus erhielten Zimmerer und Maurer 7 gr Taglohn, dazu die Kost. Der aufsichtführende Kirchjurat erhält an Taggeld („für Verzehr)" 6 gr pro Tag, ein Bote nach Oldenburg 13 gr Taglohn: Es galt, einen Uhrmacher für die Turmuhr zu bestellen. Der Fuhrlohn, um diesen Uhrmacher aus Oldenburg zu holen, betrug 36 gr, also ½ Reichsthaler. Der Uhrmacher erhält statt Frühstück, Mittag- und Abendbrot je 4 gr, der Maurer je 3 gr, zu jeder Mahlzeit aber bekommt der Uhrmacher 2 Kannen Bremer Bier à 2½ gr, als Schlafgeld 1 gr. Des Tischlers Taglohn sind 12 gr + 12 gr für 3 Tagesmahlzeiten, für den Maurer stehen diese Vergütungen auf 9 + 9, für den Töpfer (beim Setzen eines Kachelofens?) 30 + 12 gr, diesem werden obendrein 3 gr für 3 Kannen Bier (wohl Hausbier) vergütet. 1707 beläuft sich der Dachdecker-Taglohn auf 21 gr, beim Maurer sinds 24 gr, Taggeld für die Reise des Juraten nach Bremen 24 gr, nach Brake 12 gr, nach Delmenhorst 12 gr; in Bremen wird er zwei Tage zu tun gehabt haben. Der Orgelbauergesell erhielt 24 gr + 12 gr für Kost.

Friedrich Bultmann.

Vier Oldenburger Kriegsbriefe aus dem Jahre 1870 von Eugen von Beaulieu an Emil Palleske.

Vorbemerkung.

Der Schreiber der Briefe ist der Oberappellationsrat Eugen Baron von Beaulieu-Marconnay, der Empfänger ist der Schriftsteller Emil Palleske. Dieser war 1823 zu Tempelburg in Pommern geboren, hatte in Berlin und

Landesbibliothek Oldenburg

Bonn Philologie studiert und sich in Posen der Bühne zugewandt. Mit jungen Jahren kam er nach Oldenburg und wirkte hier am damaligen Hoftheater von 1845—1851 als Charakterdarsteller. Später lebte er als freier Schriftsteller und Vortragskünstler in Weimar, dann in Thal bei Eisenach, wo er 1880 starb. Bekannt ist seine Schillerbiographie, die seit 1858 zahlreiche Auflagen erlebte. Beaulieu stand zu Palleske in den freundschaftlichsten Beziehungen, die sich wahrscheinlich schon in der Oldenburger Bühnenzeit des Künstlers angebahnt haben. Weniger wahrscheinlich ist es, daß die beiden sich in Weimar kennengelernt haben, wo Beaulieus Bruder wohnte. Leider sind andere Dokumente der Freundschaft dieser Männer nicht erhalten oder bekannt. Doch sprechen die Briefe Beaulieus, auch ohne die Antworten Palleskes, eine so beredte Sprache, daß man daraus den lebendigsten Eindruck von beiden Freunden hat. Beaulieu war der Nachkomme eines alten aus Frankreich ausgewanderten Adelsgeschlechtes, das längst in Deutschland Heimatrecht erworben hatte. Aber es klingt in seinen Briefen doch etwas wie Stolz darauf, daß der Adel einst die französische Kultur des 17. und 18. Jahrhunderts repräsentierte, und etwas wie Scham, daß das Frankreich von 1870 durch seine Heckenschützen und durch Kriegsgreuel den Anspruch auf den Titel einer Kulturnation verwirkt hat. Beaulieu fühlt aber sonst — ähnlich wie Chamisso — ganz als Deutscher. Seine Briefe sind Zeugnisse deutschen Fühlens und Denkens in einer großen Zeit, die unserer Gegenwart vielfach nahesteht. Sie verkörpern das politische Wollen einer Generation, die nach 1848 endlich wieder ein Nationalgefühl erlebt. Insofern mögen sie als willkommene Ergänzung zu den Briefen von G. Arens von 1839—1859 betrachtet werden, die im Oldenburger Jahrbuch 40/1936, S. 129—146, veröffentlicht worden sind.

Hermann Lübbing.

1. Oldenburg, 1870 August 28.

Lieber Freund!

. . . Daß Ihr Sohn nicht widerstanden hat, den großen Krieg mitzumachen, kann man ja nur billigen, vorausgesetzt, daß er körperlich genug entwickelt ist, um die Strapazen auszuhalten; und das muß er doch sein, da man ihn angenommen hat. Ich bedaure, daß er sich nicht bei mir gemeldet hat, glaube aber gern, daß er zu sehr in Anspruch genommen war. Denn es ist keine kleine Aufgabe, Rekruten in vier Wochen soweit zu bringen, daß sie wenigstens notdürftig imstande sind, ins Feld zu rücken. — Auch mein Sohn ist natürlich dabei; er war schon dienstpflichtig, hatte sein Jahr schon abgedient und ist als Unteroffizier ausgerückt. Ich werde ihn auf Ihren Sohn aufmerksam machen; vielleicht daß er mit demselben in die nämliche Kompanie kommt, und dann kann ich Ihnen vielleicht später einmal Nachrichten von ihm früher senden, als sie direkt zu Ihnen gelangen.

Aus der Schlacht am 16. August[1]) ist mein Sohn Gott sei Dank unverwundet hervorgegangen, obgleich er nicht nur im Feuer gewesen, sondern auch zwei Kugeln erhalten hat, die eine an den Helm, die zweite an die Backe; diese aber so leicht, daß sie ihm nur wenige Blutstropfen entzogen

[1]) Schlacht bei Vionville und den Tronviller Büschen.

Landesbibliothek Oldenburg

hat. Wir atmeten nach tagelangem schweren Hangen und Bangen leicht und froh auf bei dieser Nachricht, das können Sie sich vorstellen. Aber jetzt, nachdem dieser Eindruck vorüber ist, können wir uns der Rückkehr gedrückter, ernster Stimmung nicht erwehren. Das macht nicht nur die Voraussicht in die dunkle Zukunft, bei welcher jede Stunde die gleiche Gefahr erneuert, während die Sorge um Krankheit und Erschöpfung täglich wächst — sondern noch mehr folgt diese Stimmung aus dem Eindruck der furchtbaren Metzelei, aus den täglich größer werdenden Berichten über die Verluste, aus der weitverbreiteten Trauer, die wir auch hier in O. schon um uns gewahren müssen. Von den Namen ist Ihnen wenig bekannt. Am meisten wird Ihnen nahe gehn, daß Erich Mosen[2]) gefallen ist, der wie auch 1866 schon, freiwillig eingetreten war. Die arme Mutter ist nun ganz allein, ihr Schmerz ist der tiefste, sie wünscht, daß nun auch sie nicht mehr lange zu leben haben möge! — Ein zweiter trauriger Fall ist der Tod des jungen Peter Weltzien, der 18 Jahr alt, eben eingetreten war und am 18. August fiel. Der Vater[3]) hat ihn am 19. früh selbst auf dem Schlachtfeld gesucht und gefunden, mit zerschmettertem Schädel. Auch ein Sohn des Musikdirektors Rößler ist gefallen. Auch Hauptmann Gether, Leutnant Tenge, Leutnant Zedelius, doch werden Sie diese nicht kennen, und noch weniger die andern. Verwundet sind u. a.: Hauptmann Goldschmidt und Behncke, beide nicht schwer. Der junge v. Alten und Egloffstein wurden tot gesagt, sind aber auch nur verwundet, ersterer ziemlich schwer, doch geht die Heilung gut vonstatten. Der Vater ist bei ihm in Pont à Mousson.

Glauben Sie aber nicht, daß ich nicht im Innersten von der Größe unserer Zeit bewegt wäre. Der Kampf, den wir kämpfen, gilt ja den größten Zielen. Im Anfang war es nur die politische Existenz Deutschlands. Wie es sich aber in dieser kurzen Spanne Zeit gewendet hat, gilt es ein weit Größeres, es ist ein Kampf um Sitte und Humanität, den wir für die ganze Kulturwelt kämpfen gegen die Anmaßung eines früher großen, jetzt, wie es sich erschreckend offenbart, durch Eitelkeit, Hochmut und Genußsucht in seiner Masse und seinen Institutionen ganz verrotteten Volkes. Deutschland, die Mitte Europas, wird von jetzt an auch sein wirklicher Schwerpunkt werden und wird so hoffentlich das gedankenlose Stichwort des „europäischen Gleichgewichts" zu einer Wahrheit machen. Es wird aber nicht erobern, sondern die gewonnene Stellung in humanem Sinne ausbeuten, und mit seiner Macht nicht Kriege führen, sondern verhüten. Wer für ein solches Ziel als Opfer fällt, der stirbt den schönsten Tod, und ich traue mir zu, daß ich das auch empfinden werde, wenn mein eigener Sohn noch zu diesen Opfern gehören sollte, obgleich ich nicht denken mag, wie viel ich an ihm verlieren würde!

Meine Frau entwickelt in dieser Zeit der Prüfung eine große Tapferkeit. Daran wird es der Ihrigen auch nicht fehlen, die wir bestens grüßen. Und somit Gott befohlen, lieber Freund!

Ihr E. v. Beaulieu Marconnay.

---

[2]) Sohn des Dichters Julius Mosen, des bekannten Dramaturgen des Oldb. Theaters.

[3]) War 1870 Kommandeur der 15. Division, gest. 16. 9. 1870 zu Wiesbaden. Vgl. Brief Nr. 4.

Landesbibliothek Oldenburg

2. Oldenburg, 1870 September 19.

Lieber Freund!

Ihren Brief vom 16. d. kann ich schon heute beantworten. Der Zufall hat gewollt, daß Ihr Sohn in die Kompanie eingetreten ist, in welcher auch mein Sohn als Vizefeldwebel steht. Letzterer meldet mir das in diesen Tagen und fügt hinzu, daß er ihn bis jetzt nur oberflächlich kennengelernt habe. Doch habe er von zwei jungen Rüders, die mit Ihrem Sohn eingetreten und ins Feld marschiert sind, zwei „Commilitionen" meines Sohnes, erfahren, daß Ihr Sohn den Marsch mit am besten ausgehalten habe. Das wird Ihnen vor der Hand das Liebste zu hören sein, da es beweist, daß die Bremischen Bedenken gegen seine Annahme wegen zu schwacher Brust, doch unbegründet gewesen sind. Was ich später Bemerkenswertes über Ihren Sohn erfahre, will ich mitteilen.

Hier hat sich in dieser Zeit eine ganz neue Kunst entwickelt, die Kunst nämlich, die liberale, allzu liberale Feldpost-Einrichtung[1]), nach Möglichkeit auszunutzen. Man schickt den Truppen alles Mögliche als Brief nach, was ½ Pfund Gewicht nicht übersteigt, vor allem Schokolade, dann auch Leibbinden, Unterhosen, Socken, Lektüre usw. Augenblicklich wird dergleichen für Sie nicht dringend sein, da kürzlich auch große Sendungen für das 10. Armeekorps von Hannover, und kleinere — zweimal je zwei Eisenbahnwagen voll, ni fallor — von hier für das 91. Regiment abgesandt sind, wovon denn Ihr Sohn auch einiges erhalten wird. Es wird also genügen, wenn Sie ihm schreiben, daß er Ihnen von seinen kleinen Bedürfnissen gleich Nachricht geben soll. Was Schokolade betrifft, so können Sie nicht besser tun als daß sie hieher Auftrag geben. Die Schokoladenfabrik Mahlstede & Wolken hieselbst versendet nämlich eine sehr gute Sorte, das halbe Pfund zu 6 Sgr., und besorgt dafür die postmäßige Verpackung und Absendung. Wenn Sie also dieser etwa 1 Rtl. oder mehr per Postanweisung senden, mit dem Auftrage, dafür in bestimmten Zwischenräumen, etwa zweimal die Woche, Schokolade hinzuschicken, so können Sie sich auf die Ausführung verlassen. Sie haben nur die genaue Feldadresse mit aufzugeben.

Das Biwak vor Metz muß übrigens bei dem ewigen Regenwetter abscheulich sein. Sogar das Lagerstroh müssen die Leute entbehren, da es durch den aufgeweichten Lehm mehr einem Düngerhaufen gleichen soll. Unser Großherzog[2]) ist seit kurzem dort, und soll, wie ich höre, bewirkt haben, daß man den Leuten abwechselnd ein Quartier unter Dach verschafft, was sie dann nach einigen Nächten wieder mit dem Biwak vertauschen und anderen Abteilungen überlassen müssen. Das ist immerhin eine sehr wohltätige Erholung. Andere sagen, unser Bataillon sei ganz von Metz fort, vor Thionville gelegt worden. Bestimmtes weiß ich noch nicht.

Die furchtbare Offenbarung französischer Roheit ist das Schlimmste im Kriege. Sie ist wirklich gar zu niederschlagend, denn es ist doch wahr, daß diese Nation lange Zeit, im 18. Jahrhundert wenigstens, wirklich an der Spitze der Civilisation gestanden hat, und daß sie noch immer in vielen Dingen groß ist. Muß man wirklich die ganze romanische Rasse verloren

[1]) Schon während der Napoleonischen Kriege bestanden preußische Feldpostämter. 1870 wurden die vom Generalpostmeister Stephan ausgearbeiteten Feldposteinrichtungen praktisch erprobt.

[2]) Nikolaus Friedrich Peter v. Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

geben? — Aber wenigstens bei der Katastrophe von Laon ist doch noch alles zu unklar, als daß man darin schon eine Büberei sehen dürfte. Vielleicht ist es nur Verzweiflung eines Untergeordneten gewesen[3]).

Möge ein dauerhafter Friede aus diesen Schlachten hervorgehen, der nicht nur bei uns die Wiederaufnahme der Kulturarbeit sichert, sondern auch die Franzosen von ihrer Ruhmsucht heilt und sie der Kultur wieder gewinnt!

Ihr E. v. Beaulieu.

3. Oldenburg, 1870 September 28.

Lieber Freund!

Soeben kommt Ihr Brief mit der sehr unerwünschten Nachricht. Ich eile, Ihnen zu sagen, daß der Major des 3. Bataillons von Wülkenitz heißt, der Hauptmann der 9. Kompanie von Taysen. Den Arzt kann ich nicht nennen, mag auch den Brief wegen näherer, am Ende nicht einmal sicherer Erkundigungen aufhalten. Übrigens soll nach hiesigen Nachrichten die Ruhr bisher in leichten Fällen aufgetreten sein. Mein Sohn ist nach den letzten Nachrichten noch gesund. Ihre Frau hat sich wohl mit dem Roten Kreuz[1]) versehen, und wird dann gewiß durchkommen. Wäre es nicht so eilig gegangen, so hätte ich ihr wohl eine Empfehlung nach Saarbrücken mitgeben können, die jetzt doch zu spät kommen würde. Doch lege ich für alle Fälle eine Karte an. Major von Bockelmann ist Etappen-Kommandant, oder in Saarbrücken, oder vielmehr hat die Etappenkommandos von Saarbrücken bis Remilly unter sich . . .

Ihr E. v. Beaulieu.

4. Oldenburg, 1870 November 20.

Lieber Freund!

Ihre Mitteilung von dem Tode Ihres Sohnes habe ich mit herzlicher Teilnahme empfangen. Wer in diesem Kriege als Opfer fällt, dessen Tod hat doch eine ganz andere Bedeutung als der Tod desselben in gewöhnlichen Zeiten. Ich empfinde das gar häufig; jedesmal da ich eine solche Todesanzeige lese, von ganz unbekannten Menschen aus der niederen Klasse, die wir uns mehr oder weniger gewöhnt haben wider Willen als Ziffern anzuschauen, geht mir ein Weh durchs Herz, daß es nötig ist, so viele Leben, so schöne junge Kräfte hinzuopfern; und doch wieder etwas wie Freude, daß wir die ganze Zukunft unserer Nation mit unserem Blute zu erobern gewürdigt sind. Und wo ein persönliches Verhältnis hinzutritt, da wächst dies Gefühl natürlich gar sehr. Und so auch hier. Ihren Sohn habe ich nicht gekannt, aber daß Ihr Ergehen mich nicht unberührt läßt, das wissen Sie. Und immer drängt sich zugleich die Vorstellung auf, daß jeden Tag mich selbst eine gleiche Erfahrung treffen kann. Ihnen hätte ich gewünscht, daß der Sohn wenigstens noch etwas getan hätte. Aber bloß hinzugehn, um krank zu werden und zu sterben, das ist — in der Sache freilich dasselbe — aber für Sie doch traurig!

[3]) Nachdem sich die Besatzung von Laon am 9. Sept. ergeben hatte, sprengte ein französischer Unteroffizier das Pulverlager der Citadelle. Dabei kamen 500 Franzosen und 70 Deutsche größtenteils ums Leben oder wurden schwer verwundet.

[1]) Gilt seit der Genfer Konvention vom 22. Aug. 1864 als Abzeichen für den Schutz der Verwundeten, Kranken und des Pflegepersonals.

Landesbibliothek Oldenburg

Gut nur, daß Ihre liebe Frau den Trost hat, getan zu haben, was möglich war, daß er in ihren Armen gestorben ist, und daß sie nicht auch von dem tückischen Übel erfaßt ist. Dieses Metz hat viele Opfer gekostet, und ich glaube, daß das Schlachtfeld der Lazarette grausiger sein mochte als das der Schlachten. Sie werden wissen, daß auch Weltzien am Typhus gestorben ist. Vater und Sohn kurz nacheinander sind geblieben, und die Frau mit ihren Töchtern plötzlich einsam und verlassen!

. . . Von meinem Sohne habe ich Kunde bis zum 11. Nov. Es ging ihm gut bis dahin, und war die Armee damals in Chaumont. Jetzt können sie schon mit der Loire-Armee zusammengetroffen sein, und wer weiß, wann wieder Nachricht kommt, und welche! . . .

Möge die Kraft, welche Sie beide schon manchmal in des Lebens Kämpfen erprobt und bewährt haben, Sie auch über diesen neuen Angriff triumphieren lassen. Mit diesem Wunsch, aber auch mit diesem Vertrauen, schließe ich als Ihr treuergebener Freund E. v. Beaulieu Marconnay.

Der Besuch König Christians V. im Oldenburger Land 1680.

„Anno 1680 den 19. Junii ist unser gnedister (!) König undt Herr, König Christian der Fünfte, mit Dero Königinne, Guldenleuw, Stecken, Revenklouw (!) undt ander Bediente mehr, in daß Burhaver Tieff angelandet, selbigen Tages mit Heuerleute Wagens zu Blexen gekommen, in der Pastorey benachtet undt in des Magisters Studierstauben (!) sein Bettestede auffschlagen lassen, worin er die Nacht geschlafen. Des anderen Tages als der 2. Sontag nach Trinitatis ist er alhie in der Kirchen gewesen, nach geendigter Predigt ist er mit seiner Gemahlin undt ander Bedienten nach Oldenburg gefahren undt sich alda bei 14 Tage aufgehalten. Darnach wieder in das Burhaver Tieff zu Schipf (!) gegangen undt sich wieder nach sein Königreich begeben, auch diesen beiden Grafschaften Hunderttausend Rthl. Schuldt nachgegeben."

Diese Eintragung von der Hand des Küsters Lüder Ruhe im Kirchenbuch zu Blexen wird ergänzt durch die Lebenserinnerungen der Prinzessin Charlotte Amélie de la Trémoïlle, Gräfin von Aldenburg (hgg. v. R. Mosen, Oldenburg 1892), S. 161 ff. Dort heißt es: „Am 14. [Juni 1680] gingen wir nach Oldenburg, wo ich Besuche empfing... Am 19. kam der Oberhofmarschall von Speckhahn an, der uns versicherte, daß Ihre Majestäten am Abend in Oldenburg sein würden... Endlich kamen Ihre Majestäten gegen Abend an... [Das Schloß war zum Empfang nur halb vorbereitet.] Man hatte auch den Herrn von Güldenlöwe und den Grafen Rantzau darin einquartiert... [In den folgenden Tagen fand ein großes Fürstentreffen statt.] Am 25. Juni begab sich der König nach Delmenhorst, blieb dort eine Nacht und kam am 26. zurück... Ihre Majestäten reisten am 30. d. M. nach Varel... Am 2. Juli trennte sich die ganze große Gesellschaft. Der König schiffte sich ein, um nach Kopenhagen zurückzukehren, und die Königin wollte über die Weser gehen, bis wohin ich sie begleitete." — Hiernach ist v. Halem, Gesch. d. Herzogt. Oldenburg 2 (1796), S. 46 und nach ihm G. Rüthning, Oldenburgische Gesch. 2 (1911), S. 85 zu berichtigen, die beide Frühling 1681 angeben. Die Reise stand im Zusammenhang mit dem Bau der Christiansburg bei Varel. Hermann Lübbing.

Landesbibliothek Oldenburg

19. Die Schelstede in der Bauernschaft Ohmstede. — Geschichte der oldenburgischen Familie Schellstede, Oldenburg 1938.
20. Über den Ortsnamen Abentheuer. — Betuleten-Freund, Mitt. des Vereins ehem. Schüler des Gymnasiums zu Birkenfeld, Nr. 3 v. 1. 7. 1940.
21. Ortsnamen im Ammerland. — Das Ammerland, Westerstede 1940.

Vorträge (ungedruckt):

1. Orts- u. Familiennamen auf „beck". 2. Fries. Siedlungen i. d. Schweiz.
3. Spuren der Normannen in Ortsnamen und ihre Beziehungen zum Gudrun-Lied. 4. Zwischenahn.
5. Alte hydrographische Bezeichnungen der Marschen.
6. Gesch. d. staatl. Grund- u. Gebäudesteuerkatasters i. Oldbg.
7. Spuren germanischer Kultstätten in ndd. Ortsnamen.

Eine Sammlung des verstreuten und teilweise noch unveröffentlichten Nachlasses wird von Regierungs- und Vermessungsrat Dr. Harms, Hannover, für den Druck vorbereitet.

Dr. h. c. Wilhelm Krüger †.

Am 29. Februar 1940 starb in Wilhelmshaven Marinehafenbaudirektor i. R. Dr. phil. h. c. Wilhelm Krüger nach kurzer schwerer Lungenentzündung. Wenige Wochen nach dem Ableben des Marschenforschers Dr. h. c. Heinrich Schütte ist Krüger seinem Freunde in den Tod gefolgt.

Wilhelm Krüger wurde am 15. Februar 1869 als Sohn eines Kaufmanns in Oldenburg geboren. Nach dem Besuch des Oldenburger Gymnasiums studierte er an den Hochschulen in Hannover und Charlottenburg und trat nach Ablegung des Diplomingenieurexamens zunächst in den Dienst der Reichsbahn und später um die Jahrhundertwende als Regierungsbaumeister zur Strombauverwaltung der Marine über.

Krüger hat der Kriegsmarine bis zu seinem Tode fast vier Jahrzehnte in unermüdlicher Hingabe wertvollste Dienste geleistet. Sein Name bleibt mit dem Ausbau Wilhelmshavens als Reichskriegshafen auf das engste verbunden. Krügers Lebenswerk ist die Korrektion der Jade, eine technische Aufgabe, die darin besteht, das Fahrwasser der Jade zum Kriegshafen Wilhelmshaven ständig für alle Schiffsgrößen befahrbar und sicher zu gestalten. Die Jadekorrektion hat schon seit Gründung des Hafens fortlaufend die Fachleute beschäftigt. Krüger wandte die der Natur durch die Erforschung der Stromversetzungen und Wattverschiebungen abgerungenen Gesetze und die Erkenntnisse der Küstensenkung auf die Lösung der ihm gestellten Aufgabe an. Da er die Entstehung des Jadebusens wissenschaftlich studiert und die Einwirkungen der alten Sturmfluten an Hand von Modellversuchen ergründet hatte, konnte er Schlüsse für sein Werk der Jadekorrektion ziehen. Unter Beachtung der Naturgesetze hat er mit den großen Wasserbauten bei Wangerooge und Oldeooge ein neues sich selbst regulierendes tiefes Fahrwasser geschaffen. Diese Jadekorrektion ist die Grundlage der Stadt und des Kriegsmarinehafens Wilhelmshaven.

Im Jahre 1906 zog der damalige Marinebaurat Krüger den Rektor Schütte aus Oldenburg zu den Baggerungen der Jadekorrektion heran. Aus

Landesbibliothek Oldenburg